



Abend =

Zeitung.

63.

Montag, am 15. März 1841.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Der Verhaftsbefehl.

(Beschluß.)

Wenige Augenblicke hatten schnell und entscheidend für die Dornburg und deren Bewohner die drohende Gefahr vernichtet und in den weiten Räumen des Schloßtheiles, welches die gräfliche Familie bewohnte, herrschte Freude und Entzücken, wo kurz vorher noch nur der Seufzer des Schmerzes und das Stöhnen der Verzweiflung hörbar waren. Im gräflichen Parke lagerten die russischen Truppen mit den Soldaten der englisch-deutschen Legion bei dem reichlich gespendeten Wein des gräflichen Schloßkellers fraternisirend, während die Souterrains des linken Schloßflügels mit den gefangenen französischen Soldaten angefüllt waren, deren dumpfer Kleinmuth und wilder Unmuth mit dem lärmenden Frohsinn der Sieger im grellen Kontrast stand.

Im Zimmer des Majors de Croix saß dessen alter Sergeantmajor, und sah mit starren Zügen, aus welchen alles Leben verschwunden zu seyn schien, auf seinen gefangenen verwundeten Herrn, der vom starken Blutverlust erschöpft, in einem ohnmachtähnlichen Schlummer lag. Der Wundarzt hatte so eben die Kugel aus dem Arme des Verwundeten genommen und einen leichten Verband angelegt, indem er die auf einem kleinen vor dem Lager des Majors stehenden Tischchen ausgebreiteten chirurgischen Instrumente zusammenpackte, während ein leises Zucken die zurückkehrende Lebenskraft desselben verkündete.

„Wie steht's, Doktor,“ frug jetzt Latour, aus seiner starren Theilnahmslosigkeit erwacht, als er sah, daß derselbe sich entfernen wollte.

„Ohne alle Gefahr,“ entgegnete beruhigend der Wundarzt. „Es war nur eine Fleischwunde, und diese Ohnmacht ist eine natürliche Folge des Blutverlustes. — Sucht alles Störende von ihm zu entfernen, und vermeidet, vor der Hand, wenn er erwachen sollte, mit ihm viel zu sprechen. Ich muß jetzt fort, denn es bedürfen noch Viele meiner Hülfe.“

Er ging, und mit wehmüthigen Blicken betrachtete Latour das bleiche Antlitz seines Herrn, indem er ein kleines Medaillon, welches an einem schwarzen Bande auf der Brust des Verwundeten geruht hatte, und bei Entkleidung des Majors abgenommen worden war, gedankenlos in der Hand hielt.

„Latour!“ stöhnte der Major, und schlug, wie aus einem schweren Traume erwachend, die Augen auf.

„Gott sey gelobt, Ihr lebt,“ rief entzückt der Sergeantmajor, und bedeckte küssend die Hand des Verwundeten mit Freudenthränen.

„Es wäre besser, die Kugel hätte sicherer getroffen,“ seufzte de Croix, mit mattem Blick gen Himmel.

„O, beruhigt Euch, mein guter Herr, nur jetzt denkt nicht an das, was geschehen,“ bat besorgt Latour. „Es wird schon alles noch gut werden.“

„Gefangen, verwundet und in diesem Schlosse,“ grollte der Major. „Das ist zu hart.“

„Wir sind hier wie zu Hause,“ tröstete Latour, „und gewiß, diese Dornburg's werden es Euch nie fühlen lassen, daß Ihr Gefangener seyd. Schon zweimal hat der alte Graf, die Comtesse und der feindliche Major besorgt nach Eurem Befinden sich erkundigen lassen, und so bald Ihr Euch erholt habt, werden sie selbst zu Euch kommen um Euch ihrer herzlichsten Theilnahme zu versichern.“

„Nur jetzt, nur heut nicht,“ rief mit abwehrender Bewegung de Croix. „Ich mag sie nicht sehen, ihr Anblick ist für mich zu drückend.“

„Ich glaube sie kommen schon,“ entgegnete Latour, indem er sich von seinem Siege erhob, und das Medaillon, welches er in der Hand behalten, auf den Tisch legte, während der Major finster von seinem Lager sich emporzurichten suchte, aber mit einer schmerzlichen Bewegung zurückfiel.

„Es hat keine Gefahr, Herr Graf,“ ertönte die Stimme des Wundarztes durch die geöffnete Thür, indem der Graf, Louise und Heinrich hereintraten.

„Um Himmelswillen, schonen Sie sich,“ rief der junge Graf auf den Verwundeten zuwendend, welcher noch einmal versuchte, sich emporzurichten, während der alte Graf und erröthend Louise sich dessen Lager näherten.

„Nie werden wir vergessen,“ fuhr Graf Heinrich fort, „mit welcher edlen Schonung Sie uns behandelt haben, und es ist für uns ein süßes Gefühl, Ihnen in Ihrer gegenwärtigen Lage zu beweisen, wie tief wir Ihnen verpflichtet sind, und Ihnen, so viel in unsern Kräften steht, das Unangenehme derselben zu erleichtern.“

„Meinen Dank,“ stammelte gerührt de Croix und sank erschöpft zurück, die Hand des Grafen in der Seinigen fest haltend. „Es war ein Wink des Himmels, daß Alles so endete.“

„Ja, es war des Himmels Wille,“ rief der alte Graf, und beugte sich auf den Verwundeten. Aber plötzlich fuhr er erschrocken zurück, und indem er mit bebender Hand das Medaillon erfaßte, bedeckte Todtenblässe sein Gesicht.

Erschrocken und staunend richteten sich die Augen Aller auf den Greis, welcher mit starren Blicken das Portrait des Medaillons ansah.

„Wie kommt Ihr zu dem Bilde,“ rief er mit zitternder Stimme.

„Man fand es als Kind bei mir,“ entgegnete befreundet der Major.

„Und wo, wo fand man Euch?!“ frug er mit steigender Hast.

„Wo, das weiß Niemand,“ ergriff Latour das Wort. „Der Marquis de Croix fand meinen Herrn als

Kind von einem Jahre in der Hütte eines brennenden Dorfes in Deutschland.“

„Es ist das Bild meines Weibes! Es ist mein Sohn!“ schrie der Graf und bedeckte mit Küssen den Verwundeten, an dessen Lager er niedersank.

„Bruder!“ rief Heinrich entzückt seine Hand ergreifend.

„Beter!“ flüsterte Louise sich mit Freudenthränen über ihn beugend.

„Das ist zu viel,“ stöhnte de Croix und schloß, wie im Schummer, die Augen. Doch als habe das Gewaltige dieses Eindrucks seine geistigen Kräfte erhoben, so schlug er bald wieder mit leuchtenden Blicken die Augen auf, während der Arzt ängstlich seinen Bewegungen folgte.

„Vater! Bruder! Schwester!“ rief er sich emporrichtend, und die Liebkosungen der Seinigen erwidern. „O, so sind meine Ahnungen wahr geworden, so hat die freudige Gefühl, welches seit meinem Eintritt in dieses Haus mich so unwiderstehlich zu Euch hingog, nicht getäuscht. Ich bin also nicht mehr verlassen und heimatlos, ich habe ein Vaterland und Euch, denen ich angehöre, und von denen ich nicht wieder getrennt werde?“

„Nie wieder,“ riefen gerührt die Seinigen. „Wir bleiben vereint!“

„Und ich?“ frug Latour, indem er mit der Hand die Augen bedeckte um die hervorbrechenden Thränen zu verbergen.

Schweigend, mit dem Lächeln eines glücklich Träumenden, reichte de Croix ihm die Hand, welche der alte Soldat, seiner Gefühle nicht mehr mächtig, laut schluchzend ergriff. Schweigend, in stummem Entzücken, umstanden die Seinen das Lager des Wiedergefundenen.

Eduard Gottwald.

Medizinische Miscellen.

Die meisten Menschen leiden an irgend einer fixen Idee, welche schon eine Art von Wahnsinn ist, und gerade die Geistreichsten leiden daran am leichtesten und häufigsten. Leider werden nur wenige so leicht und vollständig davon geheilt, als ein junger Franzose, der sich für den Sohn Napoleon's hielt und in einem höchst aufgeregten Zustande in's Bicêtre (Irrenanstalt zu Paris) gebracht wurde. Der geistreiche Irrenarzt, Dr. Ferrus, kam glücklicherweise in die Anstalt, als die Wärter dem Kranken die Zwangsjacke anlegen wollten, und fragte den jungen Mann, wer er sey. „Ich bin der Sohn des Kaisers,“ antwortete er. „Nun,“ sprach Herr Ferrus, „ich

war der Arzt Ihres Vaters, lassen Sie uns plaudern; setzen Sie mir Ihren Grund zur Beschwerde auseinander und ich werde Ihnen Genugthuung verschaffen.“ Darauf faßte er ihn vertraulich unter den Arm, ging mit ihm unter den Bäumen, welche den Hof einfassen, auf und ab, und hörte, als er sich nach der Ursache seiner Aufregung erkundigte, daß er 25 französische (15 deutsche) Meilen geritten sey. „Sie sollten aber auch wissen,“ wendete ihm Herr Ferrus sogleich ein, „daß Se. Majestät der Kaiser und König, wenn er, wie oft geschah, solche Ritte gemacht hatte, niemals unterließ, ein Bad zu nehmen.“ Fast von selbst erbot sich der Kranke ein Gleiches zu thun, und Herr Ferrus ließ ihn in's Bad bringen. Dort nahm er ihn, durch den ersten Erfolg ermuthigt, bei'm Arme und sagte: „Wissen Ew. Majestät, daß Ihr Puls voll, hart und schnell ist, und daß Sie wohl thun würden, ein wenig Blut zu lassen. Nicht am Arme, denn das könnte Sie hindern, Ihre Befehle zu unterzeichnen, sondern aus einer kleinen Halsblutader.“ Der Kranke willigte ein, und in 14 Tagen war aus dem gebadeten, zur abergelassenen und getrösteten Sohne Buonaparte's wieder der einfache Sohn seines Vaters geworden.

Große Kräfte des Geistes und große Kräfte des Körpers stehen im umgekehrten Verhältnisse, wo die einen sind, werden die andern selten gefunden. Je mehr man diese übt, desto mehr nehmen jene ab. Ein herkulischer Leib hat selten eine große Seele, und recht große Gelehrte haben die dürftigsten Körper. Der Verstand braucht wenig körperliche Nahrung, die einfachsten Dinge reichen für ihn hin, nicht so Maschinengröße, da muß man mehr auf die Abnutzung rechnen.

Feuilleton.

Von Vladimir.

Novitäten der belletristischen Literatur der letzten Zeit: „Balladen und Romanzen,“ von Vogl. Zweite Auflage. Wien, bei Wallishausner. — „Stufengesänge,“ Gedichte von Stein. Hamburg, bei Berendsohn. — „Luther auf dem Reichstage zu Worms,“ ein historisches Gedicht in zwei Gesängen, von Schütze. Berlin, bei Enslin. — „Klara, Gräfin von Löwenmark, oder: Der Legitimirte,“ Novelle von der Verfasserin der „Bertha von Ehrenkron.“ Zwei Bände. Gera, bei Heinsius. — „Der Tower zu London,“ ein historischer Roman von

Winsworth, aus dem Englischen von Susemihl. Zwei Bände. Leipzig, bei Kollmann.

Die berühmte Thierarzneischule zu Alfort in Frankreich, besteht vorerst nicht mehr. Sie ist aufgehoben in Folge einer unter den dortigen Studierenden ausgebrochenen Meuterei, die ihren Grund in zu harter Strenge der Lehrer gehabt haben soll. Hierdurch hätte diese Wissenschaft unter ihren Lehranstalten eine ihrer größten Zierden eingebüßt; die dortige Anstalt ist schon seit dem Jahre 1765 berühmt.

Der holländische Schriftsteller, Herr Manter, ist zu vierjähriger Gefängnißstrafe verurtheilt, „weil er den König geschmäht und verunglimpft habe.“ — Dr. Easler, der Redacteur des „Dampfbootes“ in Danzig, ist wegen eines beleidigenden Artikels gegen eine Privatperson in seiner Zeitschrift zu 20 Thaler Geldstrafe, oder 14tägigem Gefängniß condamnirt.

Einige Abänderung scheint in den österreichischen Censurverhältnissen eingetreten zu seyn, da nicht nur das „Morgenblatt“ und „Ausland,“ sondern auch das Brockhaus'sche „Konversations-Lexikon“ dem Publikum leichter zugänglich zu machen erlaubt worden ist.

Der Sänger.

Der Sänger zieht mit leichtem Sinn
Durch's wildbewegte Leben hin;
Was tief in seinem Innern glüht,
Verkündet laut sein hohes Lied.

Fromm schwingt sich zu der Sternenbahn
Sein gläubiges Gefühl hinan;
Nicht unten sucht er seinen Lohn,
Der frei'sten Mutter freier Sohn.

Und wo er rastet, wo er weilt,
Kommt Jung und Alt herbegeeilt;
Und alle Herzen werden weit,
Erschallt sein Lied voll Innigkeit.

Der Liebe Leid, der Liebe Lust,
Singt er aus tiefbewegter Brust,
Und in den Augen zarter Frau'n
Die Thränen sanfter Rührung thau'n.

Wie reich ist er im schönsten Sinn:
Denn alle Herzen reißt er hin;
Das Weltall schließt er an die Brust,
Und ist sich seines Werths bewußt.

Robert Köhler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Korrespondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

Am 16. Februar 1841.

Man fürchtete, es würde bei uns die Ehrlichkeit so stark in die Mode kommen, daß Niemand mehr sich verstellen würde, und daß, wenn ja Einer eine Maske machte, doch Niemand fortan unter trügerischer Larve erscheinen würde; man fürchtete, wir würden ehrbar werden bis zum Erzeß, und allem Mummenschanz und allen Ufanzereien Valet sagen für immer und uns mit nichts Anderem beschäftigen, als mit der Lektüre von Hegel's sel. Schriften und den Todesanzeigen in unseren politischen Zeitungen; man fürchtete, die Sparkassen würden reich, dagegen die Maskenleiher und die Pfandleiher bankerott werden, mit einem Wort, man fürchtete, es würden keine Redouten mehr bei uns stattfinden. O, Ihr Kleinmüthigen!

Es ist von jeher mein Glaube gewesen: wenn Jemand will, daß ein Unglück nicht eintreffe, so fürchte er es nur recht sehr; und wenn Jemand will, daß ein Glück nicht eintreffe, so hoffe er es recht sehr, es wird dann weder dieß noch jenes kommen. Können Sie sich eine Vorstellung von dem machen, was eine Redouten-Sündfluth heißt, so haben Sie ein Bild unseres Karneval-Lebens. Sonntag Redoute im Kolosseum, Montag Redoute bei Jagor, Dienstag Redoute im Dpernhaus, Mittwoch Redoute im Konzertsaal, Donnerstag Redoute in Duflebimbam, Freitag Redoute in Potsdam und Sonnabend Redoute ich weiß nicht wo! Voilà! So ist es jetzt bei uns, bunt, verlarvt, verummmt, türkisch, beduinisch, tscherkessisch und — fast gar nicht mehr berlinisch! So sind wir dermalen an Masken gewöhnt, daß man, wenn man einem Berliner auf der Straße begegnet, glaubt es sey ein verkleideter Straußberger! Es ist der Berliner Zeitgeist! Man traut dem Schein durchaus nicht mehr, hält Alles für Maske und Finte und ist höchstens nur noch von dem überzeugt, was man mit Händen greift, und um sich zu überzeugen, — greift man mit Händen.

3. B. eben auf den Redouten! Haben Sie von dem Maskenfest im Dpernhause gehört, welches am stattfand? Gott bewahre mich, daß ich Ihnen das Datum sage! Ich will den Tag, der doch am Ende nicht dafür kann, nicht anrühlich machen. Ach! es war heillos, und es thut der Hand eines Menschen, der erröthen kann, weh so etwas zu beschreiben! Aber es ist eigentlich über alle Beschreibung. Man hatte, was sonst nicht geschehen war, prächtige Maskenzüge veranstaltet. Abdellader, dieser interessante afrikanische Kavalier, dessen Elephant eben jetzt in der Prenzlauer-Straße den Kopfsalat verzehrt, den er sich zuvor eigentüßelig bereitet, — Abdellader erschien, sitzend in einem prächtigen Zelt, und ließ ein Regiment üppiger Sklavinnen die Revue passiren, muthmaßlich um sich Eine auszusuchen, da meines Wissens Abdellader kein Kamaschenheld ist und es gewiß praktische Zwecke hat, wenn er eine Revue abhält. Wie dem auch sey, — man fiel diesem Könige der Wüste in die Flanke und in den Rücken und suchte ihm, vielleicht in einer Anwandlung christlicher Frömmigkeit oder ritterlicher Galanterie, die Sklavinnen zu entreißen. So gestaltete sich das Ganze zu einer fastisch-plastischen Darstellung des „Raubes der Sabinerinnen“ und die Raubenden bewiesen dabei ganz jene feurige Ursprünglichkeit und jene erotische Naivität, welche weiland die Römer bei jenem Akt genialer Freiworberei ausgezeichnet haben mag.

Wie es indessen stets furchtsame Gemüther giebt, so verließen nach dieser scenischen Improvisation einige Mütter mit ihren Töchtern und einige Männer mit ihren Frauen den Saal, in der Furcht, daß die römische Sitte so ansteckend seyn möchte, wie die Grippe. Solche Besorg-

nis ist bitter zu tabeln, da die jungen Töchter und Frauen dadurch gehindert wurden, die römische Geschichte und die Physik (*quous*) nach dem Leben, so gleichsam Pestalozzisch, zu studiren. Wie aber jede Sache 2 bis 3 Seiten hat, so entgingen die Entgangenen wenigstens der unangenehmen Möglichkeit, hinausgeworfen zu werden, was Einige in der That erfuhren, ohne Zweifel, nicht sowohl weil sie Mißgriffe machten, als weil es — das Schicksal so bestimmt hatte. Indessen, wie schlimm es auch sey hinausgeworfen zu werden, so waren die, welche das erdulden mußten, doch noch unvergleichlich besser daran, als Einer ihrer Genossen, der einen unschuldigen Irrthum (er hielt nämlich eine Dame am Arm eines Herrn für eine Sabinerin und griff zu) mit einer Ohrfeige bezahlen mußte, oder vielmehr bezahlt bekam, denn die Wahrheit zu gestehen, war er der Empfangende. Das Schlimmste dabei war, daß der Bezahlte, vielleicht um einem Bibelpruch zu genügen und die andere Backe hinzureichen, die Larve verlor und zwar so mal-à-propos, daß, nach dem Klatschlaut zu urtheilen, wenigstens 3 Finger auf wirkliches Menschenfleisch fielen. So unglücklich kann es Einem ergehen!

Mit einer Resignation, die Bewunderung verdient, entschloß sich ein Zug romantischer Bauermädchen nach den Sklavinnen Abdelladers zu erscheinen — ein Heroismus, der leider nicht nach Verdienst belohnt wurde, denn man begegnete diesen armen Dirnen schlimmer, als Abdellader je den Sklavinnen hätte begegnen können, nämlich mit einer Alltät, die in dem Römer Brutus, seligen Andenkens, ihren Stamm und ihre Wurzel hat. Ja, ja!

Auch eine Wasserfahrt war veranstaltet worden, eine Scheinwasserfahrt, die um so unnöthiger war, als allen Anwesenden die Freude wirklich zu Wasser geworden ist. Im Uebrigen geht es auf unseren Redouten überaus anständig her und wenn auch hier und da die Maskenfreiheit ein wenig breit auftritt, so hat doch die Polizei wenigstens nicht über Freiheitsmasken zu klagen.

(Beschluß folgt.)

Aus Wien.

(Beschluß.)

Nun Einiges über unser Burgtheater. Franz (von Braunau), dessen Pseudonimität durch den Namen Fritsch gelichtet wird, lieferte uns nach seinem „Zadest“, worüber ich meinen Lesern bei Gelegenheit der Wache'schen Vorstellung schon Näheres berichtete, ein neues Lustspiel unter dem Titel: „Wer die Liebe hat, führt die Braut heim.“ Das Sujet dieses Stückleins verhält sich also: Ein Vater von absonderlichem Geldcharakter sucht seiner Tochter eine reiche Mitgift zu verschaffen, welchen Plan er nicht anders realisiren kann, als daß er seine Tochter ausspielt. Das Glück giebt die Braut als Gewinnst einem, dem sie nicht liebt. Zu guter Letzt kommt es nach wohlbekannten Scenen aus dem Kaufmann von Venedig und aus vielen anderen wohlbekannten englischen Dichtern heraus, daß das Stück eigentlich: „Wer das Glück hat, führt die Braut heim,“ heißen sollte. Man sieht es aber dem jungen Manne an, der, wie es sich bei späteren Nachforschungen ergab, seinen Zadest aus einem persischen Scherzspiele gezogen hat, er beurkundet zwar in beiden Piecen ein rüstiges Bühnentalent, das sich aber noch recht hineinfleischen muß in die Menschen und ihre Aeußerungen. Der Mangel an umfassender Menschenkenntniß zeigt sich deutlich in der Anlage der Charaktere und in der Entwicklung des sich selbst kontradizirenden Sujets. Herr Marr (Thornbill), La Roche (Ring), Löwe (Rose), Fichtner (Tom), Olle. Neumann (Parriet) und Mad. Anschütz (Deborah) zierten die Lücken der Charaktere mit sehr geistreichen Staffagen im Dialoge und Spiele aus.